

## Zu diesem Heft

**Bernd Oberdorfer**

### Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Oberdorfer, Bernd. 2018. "Zu diesem Heft." Evangelische Theologie 78 (6): 404–6. <https://doi.org/10.14315/evth-2018-780602>.

### Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under the following conditions:

**Deutsches Urheberrecht**

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publizieren>



# Zu diesem Heft

Bernd Oberdorfer

**2017** liegt hinter uns, aber auch »2017« – das symbolträchtige Datum, das im deutschen Protestantismus den Höhe- und Zielpunkt einer »Reformationsdekade« darstellte, in der in denkbar breitem Spektrum von Jubiläums- (oder auch nur: Gedenk-)Veranstaltungen Ursprünge und geschichtliche Wege ebenso wie Gegenwartsbedeutung und Zukunftsperspektiven reformatorischen Christentums vergewissert und kritisch reflektiert wurden. Es hat in diesen Jahren nicht gefehlt an Kontroversen über Sinn und Unsinn dieses Feierns. Manche warnten vor einem selbstgefälligen protestantischen Triumphalismus und forderten, die historische Abständigkeit der Reformation zu beachten, statt diese umstandslos für gegenwärtige kirchliche Selbstpositionierung zu instrumentalisieren. Andere beklagten die »Zeitgeistigkeit« vieler Veranstaltungen und vermissten gerade eine impulsgebende Rückbesinnung auf die genuinen Einsichten der Reformatoren. Geäußert wurde auch die Befürchtung, das Jubiläum würde durch wechselseitige konfessionelle Profilierung die Errungenschaften der Ökumene gefährden. Umgekehrt waren mit der »Reformationsdekade« auch vielfältige Hoffnungen verbunden. Sie sollte helfen, die Ausstrahlungskraft reformatorischer Ideen in Geschichte und Gegenwart sichtbar zu machen. Sie sollte evangelische Christenmenschen und Gemeinden motivieren, sich ihrer reformatorischen Prägung erneut bewusst zu werden und diese fruchtbar in individuelle Lebensführung und Gesellschaftsgestaltung einzubringen. Und sie sollte dazu beitragen, protestantische Identität in der Gegenwart nicht durch Abgrenzung, sondern durch Verständigungs Offenheit zu definieren.

Das vorliegende Heft wagt erste Rückblicke auf das Jubiläumsjahrzehnt, verbindet in exemplarischen Einzelstudien geschichtliche Rekonstruktion mit der Frage nach der Gegenwartsrelevanz reformatorischer Theologie und Frömmigkeit und weitet den Blick auf die Reformation zudem in interreligiöser Perspektive.

Den Anfang macht *Margot Käßmann*, bis 2018 Botschafterin des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum. Sie lässt zunächst die zentralen Ereignisse des Jahres 2017 in Deutschland Revue passieren. Als positive »Ernte« spricht sie sodann zweierlei an: Es sei gelungen, das Gedenken ökumenisch auszurichten: »Wir haben nicht gegen andere, sondern mit anderen gefeiert.« Und es sei gelungen, das Jubiläum »weltoffen, international« zu begehen. Anschließend fragt sie, wie reformatorische Impulse in den Herausforderungen der Gegenwart konkretisiert werden können: Wie kann etwa von Gott in der säkularisierten Gesellschaft geredet werden? Wie lässt sich das reformatorische Pathos des *gebildeten* Glaubens angesichts eines zunehmenden Fundamentalismus aktualisieren? Wie kann die – im allgemeinen Priestertum aller Getauften begründete – Ordination von Frauen als wichtige evangelische »Provokation« ökumenisch wirksam werden? Wie kann im »Dialog der Religionen« der Blick auch auf die Defizite der Reformation eine protestantische »Lerngeschichte« auslösen oder weiterführen? Und was heißt die von den Reformatoren betonte soziale Verantwortung der Christenmenschen im heutigen politisch-sozialen Leben? Der Beitrag schließt mit dem Appell, die Erfahrungen der Reformationsdekade »für die Gemeindeebene fruchtbar werden zu lassen«.

Käßmann betont zu Recht, es habe entgegen mancher Befürchtung keinen »Kult um Luther« gegeben. Gleichwohl hat das Jubiläum eine erstaunliche Fülle an neuen Lutherbiographien hervorgebracht. Eine erste exemplarische, »nicht ganz unpolemische« Sichtung bildet der Beitrag von *Armin Kohnle*. Das Spektrum reicht hier von profanhistorischen Gesamtdarstellungen über theologiegeschichtliche Verdichtungen bis hin zu populär-journalistischen Werken. Kohnle unternimmt themenorientierte »Tiefensondierungen«, die vergleichen, wie die ausgewählten Werke etwa Luthers reformatorischen »Durchbruch« oder seine Stellung zum Bauernkrieg und zu den Juden behandeln. Obwohl Kohnle unter dem Strich einige der Darstellungen durchaus positiv würdigt, bleibe als Standard doch die dreibändige Biographie von Martin Brecht weiterhin unerreicht. Kohnles abschließender Wunsch daher: »Mit Luther soll es kein Ende haben, mit Lutherbiographien aber vorerst schon.«

Spötter und Pessimisten haben schon angekündigt, dass 2017 die Reformationsgedenkstage ja nicht geendet, sondern im Gegenteil erst angefangen haben, so dass man jetzt jedes Jahr mit immer neuen Feieranlässen rechnen müsse. Allerdings könnte man ja auch eine Chance darin erkennen, dass »2017« das Interesse an den Ereignissen und Entwicklungen der Reformation neu entfacht hat; man muss ja dann nicht mehr alles so aufwändig feiern, wie im Vorjahr geschehen. Kaum einen Zweifel duldet es jedenfalls, dass Luthers Heidelberger Disputation 1518, namentlich seine dort formulierte *theologia crucis*, bis in die Gegenwart hinein eine nur schwer zu überschätzende theologische Wirkungsgeschichte hatte und deshalb auch eine erneute Betrachtung verdient. Dies unternehmen die beiden folgenden Beiträge. *Christoph Strohm* skizziert anhand zeitgenössischer Zeugnisse (besonders Briefe Martin Bucers) die konkreten

Umstände der Disputation und erkennt ihre unmittelbare Wirkung namentlich darin, »dass durch sie einige der wichtigsten späteren Reformatoren des Südwestens [sc. des Alten Reiches] für die Reformation gewonnen wurden«. Luther habe in Heidelberg überzeugend »auf den Punkt gebracht, was nach seiner Wahrnehmung der eigentliche Schaden in der Theologie und Kirche seiner Zeit gewesen ist«. Die scholastische Theologie habe »in gefährlicher Weise ihren Gegenstand aus den Augen verloren«. Luthers kreuzestheologische Neubestimmung dieses Gegenstands sei nicht erst durch den Ablassstreit ausgelöst worden, sondern sei »der Ertrag einer jahrelangen Auslegung biblischer Texte«. Strohm betont den akademischen Charakter der Disputation: Luther habe sich nicht in einer anti-intellektuellen paradoxen Rhetorik gefallen, sondern gerade in seiner theologischen Vernunftkritik methodisch transparent argumentiert.

*Bernd Oberdorfer* stellt Luthers Kreuzestheologie in den ökumenischen Horizont des Reformationsjubiläums. Anlässlich des ökumenisch begangenen »Kreuzerhebungsfests« im September 2017 zeichnet er Luthers glaubenstheologische und seelsorgerliche Entfaltung der Heilsdimension des Kreuzes Christi nach und identifiziert Konsequenzen der staurologischen Konzentration in Christologie, Abendmahlslehre und Ethos. Daraufhin benennt er als atmosphärische Fernwirkung der Kreuzestheologie eine doppelte lutherische Skepsis: *erkenntnistheoretisch* gegenüber einer natürlichen Theologie, die die konkrete Offenbarung überspringt; *ethisch* gegenüber einem religiös begründeten Überspringen der irdischen Wirklichkeit in ihrer Vorläufigkeit und Gebrochenheit. Lutherische Kreuzestheologie habe keine konfessionell abgrenzende Funktion, sondern verstehe sich als Beitrag zum allen Christenmenschen aufgegebenen gemeinsamen Nachdenken über das Kreuz.

Eine Brücke von der Reformation in die Gegenwart schlägt auch der Beitrag von *Ralf Kötter*. Er untersucht den Einfluss der mittelalterlichen Mystik (namentlich Bernhards von Clairvaux) im Werk von Luthers Wittenberger Weggenossen Johannes Bugenhagen. Dieser Einfluss sei vor allem in einer grundlegenden inkarnationstheologischen Imprägnierung von dessen Denken erkennbar, die in der Menschwerdung den »Widerspruch zwischen Himmel und Erde, (...) zwischen ewigen und zeitlichen Gütern« aufgehoben sieht: »Die ganze Wirklichkeit ist geprägt durch die Liebe Gottes, Glaubende partizipieren an der leidenschaftlichen Humanität der Menschwerdung Gottes.« In der Hinwendung zur versehrten Menschheit sieht Kötter auch den Unterschied der Reformation zum Humanismus: »Aus dem homo sapiens der Humanisten wird ein homo patiens«, ein leidender wie mit-leidender Mensch. Dies gelte es auch in den gegenwärtigen kirchlichen Selbstverständigungsdebatten fruchtbar zu machen; Kötter plädiert hier u.a. dafür, »vom Ritus zur Kommunikation«, »von der Uniformität zur Vielfalt«, ja »vom Kampf zum Spiel« überzugehen.

Mit einem »muslimischen Gruß zum Reformationsjubiläum« schließt dieser Rückblick. *Christiane Paulus* und *Abdallahman Mosleh* von der Azhar-Universität in Kairo konstatieren »Berührungspunkte von islamischer mit reformatorischer Religiosität« namentlich im Blick auf das Verhältnis von Glauben und Werken. Sie illustrieren das anhand der Sure al-ʿAṣr (103), in der es heißt »Der Mensch ist im Verlust, außer denen, die glauben und gute

Werke tun und einander mit Wahrheit und Geduld beraten.« Sehr spannend ist das hermeneutische Vorgehen, unterschiedliche klassische Auslegungen der Suren zu vergleichen und miteinander ins Gespräch zu bringen. Paulus und Mosleh regen an, die »islamische Perspektive auf die Reformation und ihre Geschichte (...) als eine provokative Kritik (aufzunehmen) und in einer offenen, sachlichen Dialog- oder Streitkultur« zu diskutieren. Dass es in diesem Dialog um zentrale Fragen geht und gehen muss, wird deutlich, wenn sie es bei aller »Nähe von reformatorischer und islamischer Religiosität« trotzdem »merkwürdig« finden, »dass Luther die theologia crucis im Mittelpunkt der Theologie gelassen hat«.

Für Luther war der gekreuzigte Christus ein »Gnadenbild« wider »Sünde, Tod und Hölle«. Im »Kritischen Forum« rezensiert *Stefan Dienstbeck* eine aktuelle, spätmodern-protestantische Bildtheologie: Malte Dominik Krügers »Das andere Bild Christi«.

Mit seiner ersten Publikation in der Zeitschrift verabschiedet Stefan Dienstbeck sich zugleich als Redakteur. Er hat diese Aufgabe drei Jahrgänge lang mit großer Zuverlässigkeit und Effizienz erfüllt; dafür sei ihm herzlich gedankt. Seine Aufgabe wird ab Heft 1/2019 Hannes Müller übernehmen.

Ein weiterer Abschied betrifft den Herausgeberkreis, aus dem sich Margot Käßmann anlässlich ihres Übergangs in den Ruhestand zurückzieht. Auch ihr danken wir herzlich für vielfältige Anregungen, für langjähriges Mitdenken und Mitgestalten.